Themen sehen dich an

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **94 (1968)**

Heft 28

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

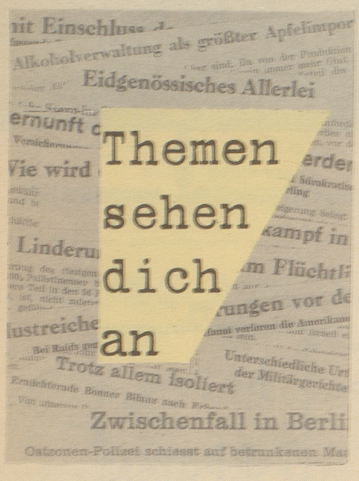
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Berliner Ballade: «Die Salamischeiben, die einmal abgeschnitten sind, sind der immer kürzer werdenden Wurst nicht wieder anzufügen», findet F. L. in der Neuen Zürcher Zeitung.

Man könnte beispielsweise die Polizei mit einem Sitzstreik vor dem XY-Gebäude provozieren und sie mit inszenierten ‹Theatern› auch an andere Stellen locken – empfiehlt ein rezentes Flugblatt rein akademisch künftigen Akademikern.

Das Geheimnis des zeitbewußten Theatererfolgs: ‹Der eingebildete Kranke› von Mo Li Ere.

Auf dem Karlsbader Filmfestival wurde ein sowjetischer Revolutionsfilm gezeigt, in dem der an einer unheilbaren Krankheit laborierende Lenin als ein gesundheitsstrotzender Kerl präsentiert wird. – Manche mögen's verlogen.

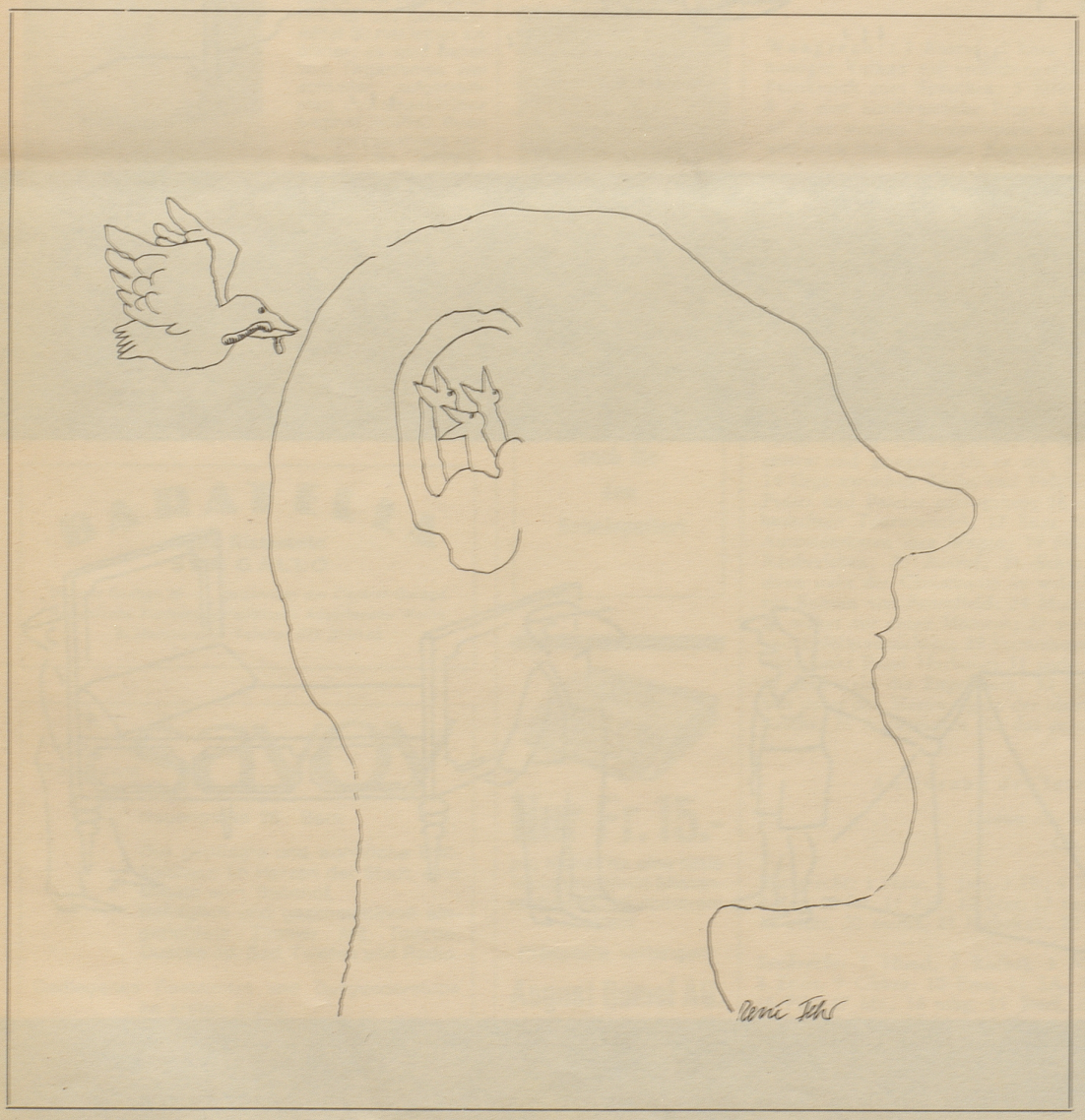
Der neugebildeten griechischen Regierung gehört auch der angesehene Professor Triantafyllopoulos an. Seinen Namen wird nun Ministerpräsident Papadopoulos für die machtpolitischen Ziele der Diktatur mißbrauchen – prophezeit der Tages-Anzeiger. – Kein Wort über die zungentechnische Leistung, die auch der Mißbrauch des 18 Buchstabennamens Triantafyllopoulos impliziert!

Meine Frau wollte unbedingt einen rosaroten Kühlschrank, hebt ein Zeitungsinserat freundlich an. Aber schon wenige Spalten weiter meldet sich ein weniger zartbesaiteter Werbetext zum Wort: Sie wollen Druckluft und nicht Dreckluft. – Shocking.

Zur Ehrenrettung der zuletzt angetönten Substanz, belehrt einen der Schweizerische Beobachter: Was wir so leichtfertig und geringschätzig als ‹Dreck› bezeichnen, entpuppt sich als ein wahres Naturwunder. So enthält eine Handvoll Gartenerde 100 Millionen Bakterien, 30 Millionen einzellige Tierchen, 100 Millionen Pilze, und so weiter und so weiter. – Seid umschlungen, Millionen.

Um im volkseigenen Konsumladen ein Hemd zu erhalten – erfährt man via NZZ aus Rangoon, Burma – hat man zuerst ein Gesuch an das Komitee seines Wohnbezirks zu richten, mit dessen Bewilligung dann der Kauf getätigt werden kann. – Da hat der Burmese U Thant entschieden gut getan, als er sich für die Annahme des Generalsekretärpostens der Uno, New York, entschied.

Kopantiqua-Ausstellungsimpression: Vor einer Madonna aus Plastic muß auch der Ungläubigste bekennen: Zweite Hälfte des zwanzigsten Jahrhundert! GP



Notizen am Rand

KNÜPPEL MIT HERZ

Vielleicht wäre es an der Zeit, die Geschichte des Polizeiknüppels zu schreiben. Die Geschichte jenes Instrumentes, das die Schlagzeuger der staatlichen Gewalt beherrschen müssen – nachweisbar beherrschen, und zwar weltweit.

Vielleicht wird ein Soziologiestudent den Knüppel zum Gegenstand seiner Dissertation machen, das Erkennungszeichen aller Ordnungskräfte analysieren.

Ich hoffe es.

Beispiel Zürich.

Nach dem Pop-Konzert im Hallenstadion sausten die Knüppel. «Ohne Knüppel ging es nicht», sagte der Polizeichef. Uebergriffe seien vorgekommen, aber menschlich verständlich.

Exzesse würden selbstverständlich verurteilt und, soweit noch feststellbar, «intern abgeklärt».

Nun ja, auch ein Polizist hat Nerven. Das ist jetzt endlich abgeklärt.

Ich registriere: die registrierfreudige Zürcher Polizei hat Pech. Registrieren heißt die Devise. Sittenphilister mit Freierregister?

Eine Pechsträhne, möchte ich sagen. Auch Meier 19 ist nicht vergessen.

Klar, auch Exzesse auf seiten der Demonstranten sind zu verurteilen. Blinde Wut verhärtet die Fronten. Aber wenn die Polizei versucht, sich die Presse vom Leib zu halten, begibt sie sich auf gefährliche Pfade. Und wo sie in Uebermacht auf Wehrlose und Abgeschleppte einschlägt, also auf solche, die als Unruhefaktor bereits ausgeschaltet sind, da treibt sie Justiz.

Aber bitte. So schlimm kann es (noch) nicht sein. Sonst hätte nicht Bundesrat von Moos kürzlich vor den Polizeimännerchören auf dem Bürgenstock erklärt, daß der Polizeidienst von Männern mit Herz und menschlichen Empfindungen getragen werde.

Ich bin dennoch dafür, Polizisten aus der seelenlosen Anonymität zu erlösen, sie mit Nummern und Namen zu kennzeichnen.

Nach den Vorfällen in Zürich erst recht. Denn an einen Polizisten *müssen* wir höhere Ansprüche stellen, als an irgendeinen Gassenrowdy.

Auf daß, Herr Bundesrat, feststellbar bleibt, wessen Herz da (zu) geschlagen hat. *Ernst P. Gerber*